Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige ...

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshau...

Bei Eintritt von Störungen irgendwelcher Art, sei es durch oder ohne Einfluß höherer Gewalten, hat der Bezieher der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch ... Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitung.

Bezugspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Leben, Wissen, Kunst", außerdem „Volk und Zeit" monatlich 1.96 M., zuzüglich 45 Pf. Briefgelohn, Postbezug 1.96 M. zuzügl. Post- u. Zustellungsgeb. 84 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 30 mm breite Nonpareillezeile 36 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 200 M., für auswärtige Anzeigen 40 Pf. und 250 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefnieder. 10 Pf. Einzelnummer 10 Pf.

Nr. 214 | Dresden, Montag, den 14. September 1931 | 42. Jahrgang

Heute: Aus der Vorgeschichte des Heimwehrputsches. Erinnerungen eines ehemaligen Hitlersoldaten.

Mißglückter Heimwehrputsch

Revolte in Steiermark – Häuptling Pfriemer „übernimmt Regierungsgewalt" – Energische Vorstellungen unserer Parteigenossen bei der österreichischen Regierung in Wien – Gendarmerie und Truppen gegen die Putschisten – Klägliches Ende am Sonntag abend

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ging in Steiermark unter der Führung des Häuptlings Pfriemer ein Heimwehrputsch los, der ebenso schnell wie kläglich endete. Herr Pfriemer ließ zwar an einigen Orten Steiermarks Plakate anschlagen, in denen er der staunenden Mitwelt verkündete, er habe die Macht in Oesterreich übernommen. Die Sozialdemokratie wurde sofort bei der österreichischen Regierung vorstellig und drohte mit Selbsthilfe, wenn gegen den Unfug nicht energisch eingeschritten würde. Die Regierung ließ dann auch Gendarmerie und Militär gegen die Mannen Pfriemers vorgehen. Am Sonntag abend war der ganze Spuk bereits verflogen. Herr Pfriemer pfiff seine Leute zurück und reiste ab — unbekannt wohin. Leider ist es bei den Zusammenstößen, die der Heimwehrputsch zur Folge hatte, nicht ohne einige Todesopfer abgegangen.

Eine Wolke, die seit Jahren dunkel über Oesterreich hing, ist zerplatzt. Eine große Gefahr bedeutete sie zwar schon seit der letzten Wahl für die österreichische Demokratie nicht mehr, aber sie hing immerhin noch grau, unbestimmbar und ungemütlich über den Alpenländern. Die Heimwehr, die von keinem geringeren als dem Prälaten Seipel großgepäppelt und großgeredet worden war, hat den Schlag versucht, von dem ihre Führer seit Jahren geredet, geschrieben und geträumt haben. Es ist beim Versuch geblieben. Nie ist ein Putsch rascher zusammengebrochen, nie hat ein Streich schneller die Ohnmacht einer Gruppe enthüllt, als dieser kindliche Ueberrumpelungsversuch, mit dem in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die Heimwehr unter Herrn Dr. Pfriemer ganz Oesterreich zu erobern gedachte.

Dieser etwas spät gekommene Putsch bedeutet einen Schlußpunkt hinter einer rückläufigen Entwicklung; ein Verzweiflungsstreich, mit dem man glaubte, die zunehmende Entmachtung und Auflösung der Heimwehren überwinden zu können. Diese faschistische Hahnenschwänzlerbewegung kam mit ganz großen Ansprüchen, großen Hoffnungen und noch größerem Maul. Alles, was reaktionär dachte und rückwärtsgerichtet war, wurde in diese Heimwehr gezogen. Am stärksten schwoll sie in den bäuerlichen Alpengegenden an. Die Alpenindustrie hat dafür große Gelder aufgewendet und ihre Betriebe zu Hochburgen der faschistischen Garden gemacht. (Wie es dabei zuging, darüber erfährt man auch einiges aus den Erinnerungen eines ehemaligen Hitler-Soldaten in den Alpenländern, mit deren Veröffentlichung wir am Sonnabend begannen und die wir heute an derselben Stelle fortsetzen.) Da die Christlichsozialen vor der wachsenden Sozialdemokratie mehr Angst bekamen, als ihre Führer vertragen konnten, warf sich auch der rechte Flügel dieser katholischen Partei in die Arme der Heimwehr. Die Gegensätze zwischen ihr und der Sozialdemokratie spitzten sich so zu, daß man den Tag fürchtete, da hüben und drüben die Gewehre von selbst losgehen würden. Als Anfang Juli 1927 das Wiener Schwurgericht wiederum mit einem reaktionären Schandurteil einen faschistischen Attentäter laufen ließ, ging am 4. Juli der Wiener Justizpalast in Flammen auf. Der Ausbruch des Volkszorns fand in diesem Straßenexzeß einen lodernden Ausdruck. Dem Bürgertum aber war das Ereignis ein willkommener Anlaß zu verstärkter Hetze gegen die verhaßte, unaufhaltsam stärker werdende sozialdemokratische Bewegung. Die Gegensätze zwischen dem roten und dem reaktionären Lager, zwischen Sozialdemokraten und Schutzbündlern hüben und Heimwehrlern nebst denen um Seipel drüben, nahmen unheimliche Gestalt an. Die Christlichsozialen wurden die Gefangenen ihrer Politik, ihrer Anlehnung an die Heimwehr, und so zog denn im Sommer 1930 der König der Heimwehren, der Fürst Starhemberg, in die österreichische Regierung ein. Das sollte der Anfang der Diktatur sein, aber siehe! — der Herr Fürst gab nur eine kurze Gastrolle, denn die bald darauffolgenden Nationalratswahlen brachten der Heimwehr eine solche Enttäuschung, eine solche Absage der Wähler an die Hahnenschwanzreaktion, daß dies Heimwehrkabinett ein Traum der Pfriemer, Steidle und Starhemberg blieb und ein Kabinett Schober ohne Heimwehrminister kam.

Von da an ging es mit der Heimwehr rasend bergab. Schon vorher kam es zu Spaltungen, denn wie im völkischen Lager Deutschlands, so auch hier: ein Führer wollte dem andern den Rang ablaufen, jeder strebte höher, als er die Nase und verschiedenes andere hatte, und eigene Skandalaffären verstänkerten den Reinigern Oesterreichs das eigene Haus genau so viel, wie wir das bei den „Erneuerern Deutschlands" sehen. Dazu kam die Konkurrenz der Nationalsozialisten, die das faschistische Lager noch mehr zersplitterten. Der Niedergang war unaufhaltsam — und so kommt denn der verkrachte Putsch von gestern gewissermaßen als eine etwas späte Nachgeburt einer Wahlniederlage, die den Heimwehrlern das Rückgrat zerschlug. Die Waffen der Demokratie können eben wuchtiger sein als die der Gewalt, wenn die demokratischen Waffen so geschickt angewandt werden, wie von der Sozialdemokratie in Oesterreich.

Die Hintermänner und Bundesgenossen Pfriemers hatten sich die Entwicklung des Putsches natürlich ein bißchen anders gedacht. In Steiermark sollte es losgehen und über die Alpenländer rasch weiterzüngeln. Fürst Starhemberg hatte sich zwar vorsichtig aus dem Staube gemacht, wie wir das bisher an allen großen Führern der deutschen Völkischen erlebten, aber er hielt sich für die Uebernahme aller hohen Aemter bereit; sein Reichtum bildete seit jeher das materielle Rückgrat den Hahnenschwänzler. Jedoch die Tiroler Heimwehren schlugen nicht los. Herr Steidle war wohl mit Herrn Pfriemer wiedermal nicht ganz einig. Und wenn die Herren in Tirol losgeschlagen hätten, wäre ihnen derselbe

Anschlag auf D-Zug Budapest-Wien

Eine Höllenmaschine? – 25 Tote, 14 Verletzte

SPD. Budapest, 14. September. (Eigener Funk.) In der Nacht zum Sonntag wurde der D-Zug Budapest—Wien—Breslau—Köln gegen 23.20 Uhr, eine halbe Stunde hinter dem Budapester Ostbahnhof bei der Station Biatorbagy, das Opfer eines schweren Verbrechens. 25 Personen wurden getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt.

Als der ziemlich stark besetzte Zug den Eisenbahnviadukt bei der genannten Stelle passierte, entgleiste die Maschine des Zuges und stürzte mit den Wagen 24 Meter in die Tiefe. Ein Teil des Zuges geriet in Brand. Der Lokomotivführer, der Heizer, der Fahrkartenkontrolleur des Expreßzuges, ein Postbeamter, mehrere Eisenbahnbeamte, ein Dorfnotar mit seiner Frau, einige Tagelöhner und fünf Frauen wurden auf der Stelle getötet.

Amtlich wird verlautbart, daß die Katastrophe auf die Detonation einer Höllenmaschine zurückzuführen ist und an der Unglücksstelle ein Zettel gefunden wurde, auf dem der oder die Urheber des verbrecherischen Anschlags heftige Drohungen gegen die kapitalistische Gesellschaft ausstoßen und erklären, daß sie den Arbeitslosen durch das Attentat neue Arbeitsgelegenheit schaffen wollten. Angeblich wurden der Zettel und die Reste der Bomben von der Budapester Polizei beschlagnahmt. Außerdem wird mitgeteilt, daß die Gendarmerie etwa zehn Minuten nach der Katastrophe einen Mann festgenommen habe, der die Schienen entlang in der Richtung nach Budapest lief. Er soll sich für einen Ingenieur ausgegeben haben. Später wurde ein zweiter verdächtiger Mann verhaftet, ohne daß die wirkliche Ursache der Katastrophe bisher aufgedeckt worden wäre.

Insassen des Zuges erklären, daß sie von einer Detonation nichts vernommen hätten und daß das Unglück auf die Lockerung verschiedener Schienenschrauben zurückzuführen sei.

•

Spuren nach dem Ausland

Budapest, 18. September. Die Nachforschungen, die an der Unglücksstelle unter Leitung des stellvertretenden Oberstadthauptmannes Hetenyi geführt wurden, ergaben, daß von den beiden elektrischen Batterien, die an der Unglücksstätte gefunden wurden — auf dem Parallelgleis wurde ebenfalls eine Bombe entdeckt, die aber noch rechtzeitig beseitigt werden konnte —, die eine englischen, die andere tschechoslowakischen Ursprungs ist. Hetenyi gab Journalisten gegenüber der Ansicht Ausdruck, daß die Höllenmaschine nicht mit Dynamit, sondern mit einem anderen Sprengstoff, der ausschließlich in Sowjetrußland hergestellt werde, gefüllt gewesen sei. Es wird auch betont, daß die Ausführung des Anschlages große Aehnlichkeit mit dem Attentat von Jüterbog zeige.

•

Geheimnisvolle Anrufe

wtb. Budapest, 18. September. Im Laufe der polizeilichen Untersuchung wurde festgestellt, daß der Stationschef einer ungarischen Station 40 Minuten nach dem Eisenbahnattentat von zwei ausländischen Stationen telephonisch angerufen wurde, und zwar von London und von Kopenhagen. Der unbekannte Sprecher erkundigte sich danach, ob auf den ungarischen Eisenbahnlinien alles in Ordnung wäre. Auf die Frage, warum er dies wissen wolle, antwortete der Unbekannte in deutscher Sprache, er wolle nur seinen Fahrplan zusammenstellen. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Anruf mit dem Attentat in Zusammenhang steht.

•

Weitere Drohungen

Nach einer weiteren Budapester Meldung hat der am Tatort aufgefundene Zettel, der mit zwei Steinen beschwert war, folgenden Inhalt: „Arbeiter, wir nehmen Euch die Sorgen ab und werden mit Gewalt von den Kapitalisten erlangen, was Euch gebührt. Jeden Monat werdet Ihr den uns hören. Unsere Genossen sind überall am Platze. Die Kapitalisten werden nicht entrinnen. Unser Explosionsstoff und Benzin gehen nicht aus." Die Polizei stellte fest, daß der letzte Zug, der die Stelle der Katastrophe passierte, um 22.58 Uhr vorbeigefahren ist. Die Katastrophe geschah um 00.10 Uhr, so daß der Attentäter eine Stunde und 17 Minuten Zeit hatte, den Sprengkörper unterzubringen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19310914/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG